

Das Prinzip der kleinen Schritte

Wo andere aufgeben, fängt für das Ehepaar Hintermann die Arbeit an. In Lavin, in ihrem stolzen Engadinerhaus Chasa Flurina, betreuen sie in familiärer Atmosphäre behinderte Menschen auf ihre ganz eigene Art – und das mit grossem Erfolg.

Text und Fotos: **Vre Amberg**



Eine enge Beziehung: Ueli Hintermann und sein Schützling Domenig Gaegauf

Domenig kommt 1982 zur Welt. Im Kleinkindalter ist seine stark verzögerte Sprachentwicklung auffallend. Er wird in einem anthroposophischen heilpädagogischen Kinderheim eingeschult. Allmählich zieht er sich immer mehr zurück und verliert sein sonniges Wesen. Man spricht von «autistischen Zügen». Als Folge seiner seelischen Not entwickelt er

in der Pubertät die ersten Aggressionsschübe. Eltern und Betreuer kommen nicht mehr an ihn heran.

Er beginnt eine Odyssee durch verschiedene Heime und Institutionen. Da sein Verhalten immer aggressiver wird und er sich immer mehr von allen andern absondert, bekommt er schliesslich Psychopharmaka, obwohl bekannt ist, dass Autisten oft paradox auf diese Mittel

reagieren. Er verliert in jeglicher Beziehung die Herrschaft über seinen Körper und entwickelt Parkinson-Symptome.

Die Eltern müssen für ihn wieder eine neue Institution suchen. In der Folge schauen sie sich in der ganzen Schweiz etwa 20 Heime an, aber nirgends will man Domenig aufnehmen und falls, dann nur mit einer Schnupperwoche zuvor.



2004 eskaliert die Situation. Noch haben die Eltern keine neue Institution gefunden. Die vom Heim in Aussicht gestellte Einlieferung in die psychiatrische Klinik können sie nur verhindern, indem sie sich an ihren Arbeitsplätzen beurlauben lassen und ihren Sohn nach Hause nehmen. Domenigs Verhalten erfordert rund um die Uhr ihre Präsenz. Sie setzen die Medikamente ab, die Parkinson-Symptome lassen nach, aber Domenigs grosse Not bleibt, und er wird notfallmässig in die psychiatrische Klinik eingeliefert.

Das Ende der grossen Not

In diesen Tagen der tiefsten Verzweiflung erhalten sie von einem Heimleiter die Adresse von Ueli Hintermann. Ohne Hoffnung, zermürbt und erschöpft von den vergangenen Monaten, fahren Ruth und Christian Gaegauf nach Lavin GR zu einem Vorstellungsgespräch. Ueli Hintermann führt sie durch das stattliche Engadinerhaus, lädt sie zu einem Tee ein und zeigt kaum Interesse, Domenigs

Geschichte im Detail zu erfahren. Er sagt den Eltern: «Bringt ihn, wie er ist!» Beim Abschied verspricht er ihnen, bald Bescheid zu geben, ob seine Frau und er Domenig aufnehmen können. Die Eltern sitzen noch im Zug, zurück nach Hause, da klingelt schon das Handy: «Wir würden uns freuen, wenn Domenig zu uns käme», lautet die Nachricht. Sie sind erschüttert, vor Freude. Noch keiner hat je zu ihnen gesagt, er freue sich über Domenigs Kommen.

Ein paar Tage später holen sie den Sohn aus der psychiatrischen Klinik und fahren mit ihm nach Lavin, im Gepäck einen Sack voller Medikamente. «Die brauchen wir nicht, er ist ein gesunder, junger Mann», sagt Ueli Hintermann und stellt den Sack zur Seite. Da ist einer, der glaubt an Domenig.

Ein freies Wochenende pro Monat

Ein Jahr später, 2005: Nach einem verlängerten Wochenende zu Hause bringen

Chasa Flurina in Lavin

Die Chasa Flurina wurde 1978 von Ruth und Ueli Hintermann als Ferien- und Therapiehaus eröffnet. Die beiden sind als Heilpädagogin und Logopädin bzw. als Sozialpädagogin und Psychologin ausgebildet. Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer geistigen, körperlichen oder psychischen Behinderung finden im rollstuhlgängigen Haus für einen Ferien- oder längertherapeutischen Aufenthalt eine offene Aufnahme. Das Pensionsgeld beträgt je nach Betreuungsaufwand zwischen 100 und 250 Franken pro Tag. Finanziert wird der Betrieb über die Pensionsgelder der Gäste. Die Chasa Flurina wird von der IV und dem Kanton Graubünden nicht anerkannt, da ihr Platzangebot unter den geforderten neun bis zwölf Dauerplätzen liegt.

Weitere Infos und Kontakt:

Ruth und Ueli Hintermann, Chasa Flurina, 7543 Lavin, Telefon 081 862 26 86, www.chasa-flurina.ch, ueli@chasa-flurina.ch

Die Chasa Flurina



Gemeinsames Zvieri: Essen ist in der Chasa Flurina ein Gemeinschaftserlebnis



die Eltern den mittlerweile 23-jährigen Domenig zurück nach Lavin. Eine halbe Stunde zuvor sind auch die Hauseltern Ueli und Ruth Hintermann aus ihrem freien Wochenende, das einmal monatlich stattfindet, zurückgekehrt. Ebenso Louis und Raphael, dessen Mutter Cécile Huber ein Buch über den Lebensweg ihres Sohnes geschrieben hat («Raphael lernt leben», Natura Verlag 2002).

Louis, der älteste der drei «therapeutischen Dauergäste», begrüsst Domenig strahlend und reicht ihm die Hand, was dieser etwas zögernd erwidert. Der 33-jährige Raphael, autistisch behindert wie Domenig, läuft in der grossen Wohnung hin und her. Von Domenig und seinen Eltern nimmt er keine Notiz. Zumindest nicht sichtbar.

Ein Konzept ohne Extrawürste

Beim Zvieri am langen Holztisch herrscht eine entspannte Atmosphäre. Ueli sitzt zwischen Louis und Domenig und man spürt sogleich, dass er in der Runde die Autoritätsperson ist. Mit Wachsamkeit und Konsequenz, oft auch mit Strenge, leitet er seine Schützlinge immer wieder von Neuem an, die Regeln, die am Tisch gelten, einzuhalten.

So dürfen sich Louis, Raphael und Domenig einmal bedienen und dann erst wieder, wenn Ueli ihnen den Teller mit den Guetsli reicht. Doch wenn Raphael ohne fragende Geste sich schnell etwas

nehmen oder Domenig aufstehen und davonlaufen will, sagt Ueli sehr dezidiert, «Ich will das nicht», und greift ein. Es gibt keine Extrawürste, auch wenn die Eltern Gaegauf noch am Tisch sitzen.

Ein Sponsorenlauf aus Dankbarkeit

«Wer wandert mit oder sponsert pro Kilometer fünf Franken?» So warb letztes Jahr Vreni Lüthi, Renatos Mutter, für ihre einzigartige Idee: Im Sommer 2006 machte sie sich mit ihrem geistig behinderten Sohn auf die 300 Kilometer lange Wanderung von Lavin GR nach Lufingen ZH, dem Wohnort der Familie Lüthi. Elf Tage waren die beiden unterwegs, meist stunden- oder tageweise, begleitet von Freunden und Bekannten. Mit dieser Wandertour, die in der Regionalpresse viel Echo fand, wollten sie Ueli und Ruth Hintermann danken für die unermüdliche Unterstützung und Hilfe: «Ohne deren Engagement damals wäre Renato ziemlich sicher in eine psychiatrische Klinik eingewiesen worden.»

Der Dank an Hintermanns war keine Kleinigkeit: 25 000 Franken war der Erlös des Sponsorenlaufs, der dem «Verein Chasa Flurina» zugute kam.

Bereits schmiedet Vreni Lüthi neue Pläne: «Renato und ich könnten mit einem Gepäcksesel bis zum Meer wandern oder zu Fuss Freunde in Mazedonien besuchen.»

«Ich will das nicht», ist ein Satz, den Ueli Hintermann oft braucht. Ein Satz, der ausdrückt: «Dein Verhalten ist nicht okay.» Die Behinderten lernen durch Uelis Haltung aber ganz schnell, dass dieser sie immer und unter allen Umständen als Person respektiert. Im Gegensatz zu den gängigen pädagogischen Mustern, die oft lauten, «Wenn du sitzen bleibst, bist du ein Lieber», hat Ueli Hintermann einen andern Ansatz und ein paar eherne Prinzipien. Dazu gehört: «Tat» und «Täter» seien unbedingt zu trennen, meint er, und stellt den Behinderten als Mensch (Täter) nie in Frage, aber gewisse Verhaltensweisen (Tat) duldet er nicht, weil er als Therapeut weiss, dass die Behinderten damit in der Gesellschaft anecken, bestraft und erniedrigt und mit der Zeit als «nicht mehr tragbar» ausgegrenzt werden.

«Die Leute müssen spüren, dass man sie gern hat, auch wenn sie zum Beispiel in der Nacht schreien», erklärt Ueli Hintermann. Nicht sie selber seien das Problem, sondern das Schreien in der Nacht. Er will die oft ohnehin sehr entmutigten Menschen wieder ermutigen und ihnen zeigen, dass er an sie und ihre Lernmöglichkeiten glaubt. Er will ihnen ihre Menschenwürde zurückgeben und damit eine wirkliche Integration ermöglichen, was nur zu erreichen ist, wenn die Behinderten sich auf ihren Therapeuten voll verlassen können und immer wieder von Neuem erleben dürfen: Ueli ist für



mich da, er lässt mich als Mensch nicht fallen.

Dieses Vertrauen wieder zu wecken, hat sich Ueli Hintermann zur Aufgabe gestellt. Diese könne er nur erfüllen, wenn er eine «therapeutische Haltung» einnehme und den behinderten Menschen als gleichwertig akzeptiere. «Ich bin zwar anders als er, aber als Menschen sind wir gleichwertig. Wenn ich ihm so begegne, habe ich nicht Mitleid mit ihm, sondern Empathie und Verständnis. Ich übernehme nur einen Teil der Verantwortung für den Behinderten. Die Entscheidung, ob der Betreffende auf seinem Weg vorwärts gehen will oder nicht, liegt bei ihm und die kann ich ihm nicht abnehmen. Wichtig ist, dass ich nicht in einer Helferrolle bin und die Probleme meiner Gäste nicht zu meinen eigenen mache.»

Wie hält man das aus?

In der ersten Zeit von Domenigs Aufenthalt in Lavin musste Ueli ihn den ganzen Tag physisch «sehr eng» bei sich haben. Er sei «ein Hüffeli Elend, völlig chaotisch und total verwahrlost» gewesen. Zu allererst musste er wieder lernen, in der Nacht zu schlafen und im Bett zu bleiben.

Ueli schlief deshalb die ersten vier Wochen auf dem Stockwerk der Gäste und stand fünf- bis zehnmal in der Nacht auf, um Domenig wieder ins Bett zurückzubringen. Dann war das Ziel erreicht: Domenig schlief wieder durch oder blieb zumindest in seinem Bett liegen, was zuvor über Jahre nicht mehr möglich gewesen war. Wie hält man das aus? Ueli musste doch jeweils am nächsten Tag

wieder voll funktionieren? Die Antwort kommt spontan und entwaffnend: «Domenig ja auch!» Am Nachmittag kommt Adrian, begleitet von seiner Mutter, in Lavin an. Er wird für eine befristete Zeit in der Chasa Flurina wohnen, da seine Betreuer im Heim Distanz zu ihm brauchen. Kontaktfreudig geht der junge Mann auf die andern zu, begrüsst sie, stellt sich vor, fragt sie nach ihren Namen und bekommt keine Antwort. Etwas irritiert fragt er Ueli: «Können die nicht reden?»

Nach der Wegfahrt seiner Mutter sitzt er alleine im Wohnzimmer und scheint sehr traurig zu sein. Ueli nimmt es wahr, lässt ihn aber in Ruhe. Beim Nachtessen herrscht eine neue Dynamik. Adrian redet und diskutiert über Gott und die Welt, seine drei Mitbewohner nehmen wenig Notiz von ihm. Einen Tag nach Adrian kommt Renato nach Lavin. Seit Jahren verbringt er regelmässig zwei Ferienwochen bei Ruth und Ueli (siehe Kasten «Sponsorenlauf»).

Ein Humanist macht «nichts»

«Was macht Ihr in der Chasa Flurina eigentlich?», wird Ueli Hintermann immer wieder gefragt. «Nichts», ist dann seine Antwort. «Wir leben einfach bewusst miteinander und wir lösen die Konflikte in der Praxis statt in stundenlangen Mitarbeitersitzungen.» Für ihn seien die Konzepte in Heimen und psychiatrischen Kliniken oft zwar «einleuchtend und wunderschön», aber sie würden in der Praxis nicht umgesetzt.

Zudem gebe es zu viele Fachleute, Psychiater und Psychologen, die aus

einem «Verhalten» eine «Krankheit» machen und dann medikamentös behandeln würden: «Dadurch werden die Behinderten und ihre Betreuer von jeglicher Verantwortung entbunden.» Das ist nicht der Weg von Ueli Hintermann. Sein Weg ist ein «zutiefst humanistischer», wie Domenigs Vater es nennt.

Erfolg mit kleinen Schritten

Drei Jahre ist es mittlerweile her, seit Domenig zum ersten Mal die Chasa Flurina betrat. In der Zwischenzeit ist Louis erblindet und zwei weitere therapeutische Dauergäste sind in die kleine Gemeinschaft der Hintermanns aufgenommen worden: die elfjährige Helena und der 20-jährige Matthias. Beide haben, seit sie in Lavin sind, «grandios grosse Fortschritte» in ihrer Entwicklung gemacht, wie Christian Gaegauf beobachten konnte, als er im Frühjahr eine Woche lang in der Chasa mitgearbeitet hat und voll in deren Alltag integriert war.

Es seien aber nicht nur die grossen, die spektakulären Verhaltensveränderungen, die zählen. Er habe, so erzählt Domenigs Vater, in dieser Woche wieder von Neuem verstehen gelernt, dass jeder Mensch sich nach seinem Rhythmus und seinem Vermögen entwickelt und deshalb auch die kleinen, unscheinbareren Fortschritte wichtig, ja gleichwertig seien wie die grossen. Wenn es Domenig schafft, ohne Aufforderung aus eigenem Antrieb sich an den Esstisch zu setzen, so ist das für ihn, für seine Eltern und für Ueli ein grossartiger Fortschritt. ■